

Andreas Ziemann

Perzeption, Interaktion und die Ökologie der Gesellschaft – eine systemtheoretische Suche nach den Sinnen

I. Systemtheoretische Konturierung des Themenfeldes

In dem weiten – klassischerweise der Programmatik Georg Simmels geschuldeten – Feld der *Soziologie der Sinne* sind insbesondere die folgenden drei Untersuchungsgebiete relevant: 1) die kulturelle und historische Deutung der Sinne, 2) Fragen zum Verhältnis von Perzeption und Gesellschaft und damit die Untersuchung der Funktion der Sinne bei der Konstitution und Strukturierung des Sozialen, 3) die ästhesiologische Bestimmung der Sinne und damit die Frage, inwieweit die Soziologie auf die Philosophische Anthropologie und deren Modalitätentheorie der Sinne rekurrieren sollte. Unsere Überlegungen¹ sind dem zweiten Untersuchungsgebiet zugehörig. Wir werden jedoch nicht die Sinne ins Zentrum des Erkenntnisinteresses stellen und von dort aus ihre Funktion und Geltungskraft für eine Gesellschaftstheorie ansprechen. Wir kommen vielmehr umgekehrt von der Gesellschaft zu den Sinnen und zielen auf eine konsequente systemtheoretische Betrachtung der Sinne ab, die den Bereich einer Soziologie der Sinne dann schließlich und tatsächlich gesellschaftstheoretisch ernst nimmt. Demzufolge handelt unsere systemtheoretische Suchbewegung auch von einer gesellschaftstheoretischen *Be-Sinnung*.

Indem wir Perzeption im Allgemeinen an die Gesellschaftstheorie Luhmanns sowie seinen (Welt-)Gesellschaftsbegriff (vgl. 1975b, S. 51 ff, und 1997, S. 145 ff.)² anbinden, können drei Fragestellungen dieses Vorhaben näher konkretisieren: Von wo aus beobachtet die allgemeine Systemtheorie Niklas Luhmanns respektive seine Gesellschaftstheorie sinnliche Wahrnehmung? Mit welchen immanenten Konzepten der Luhmann'schen Theoriearchitektur können die Sinne erfasst, beschrieben und in einen gesellschaftstheoretischen Kontext gestellt werden? Welche Rolle spielen die Sinne beim Aufbau und der Konditionierung von Interaktionssystemen?

In zunehmender Emanzipation von originär phänomenologischen Anleihen und Übernahmen hat Luhmann seine als reflexiv zu verstehende Gesellschaftstheorie beobachtertheoretisch und differenzlogisch umgebaut. Nunmehr steht am differenztheoretischen Ausgangspunkt aller soziologischen Funktionsanalysen die Weisung: *draw a distinction!*, mit welcher die System/Umwelt-Differenz verwendet und je eindeutig eine spezifische Systemreferenz bezeichnet wird. Eine solche Soziologie fokussiert das umfassende Gesellschaftssystem und dessen Umwelt. „Ihr Thema ist die Gesellschaft und alles andere, sofern es von der Gesellschaft aus gesehen Umwelt ist.“ (Luhmann 1997, S. 129) Aus einer Theorie der Gesellschaft und sozialer Systeme heraus ist folglich auch eine Theorie zur Ökologie der Gesellschaft zu entwickeln. Diese soll dann wiederum in die Gesellschaftstheorie wie auch in die allgemeine Theorie sozialer Systeme zurückgeführt und eingebettet werden. Die Theorie zur Gesellschaftsökologie beinhaltet zwei Arten von Umwelt (vgl. Luhmann 1997, S. 804): zum einen „menschliche Biomasse“, die direkt (im *Medium Sinn*) zum Aufbau und zur Fortsetzung von Kommunikation notwendig ist und entsprechend sozial adressierbar ist; zum anderen physikalische, chemische, anorganische oder lebende Materie, die (nur) indirekt (ohne *Medium Sinn*) Kommunikation und Gesellschaft ermöglicht. Kurz gesagt, handelt es sich hier um die Unterscheidung von Bewusstsein versus Natur. In spezieller Weise ist also der Blick auf jene Umweltbedingungen zu legen, ohne die Gesellschaft sich nicht reproduzieren und entwickeln könnte. Die autopoietische Operations- und Organisationsweise sozialer Systeme ist nur möglich als gleichzeitig selbstreferenzielle Geschlossenheit und fremdreferenzielle Umweltoffenheit.³ Zum einen hängen Systemoperationen kausal von Umweltbedingungen ab, und diese werden über strukturelle Kopplungen vermittelt. Zum anderen lösen auch Systemoperationen beobachtbare Umweltveränderungen aus, wobei zu berücksichtigen ist, dass diese unbestreitbaren Effekte niemals direkt induziert werden.

Insofern es soziologisch eine „der wichtigsten Konsequenzen des System/Umwelt-Paradigmas ist: daß man zwischen der *Umwelt* eines Systems und *Systemen in der Umwelt* dieses Systems unterscheiden muß“ (Luhmann 1984, S. 36 f.), soll diese Unterscheidung auf die Wahrnehmungssinne bzw. die sinnliche Wahrnehmung appliziert werden. Im ersten Fall der System/Umwelt-Differenz werden die Sinne als fremdreferenzielle Ressource verortet, auf der Umweltseite von Gesellschaft bezeichnet und mithin als infrastrukturelle, ökologische Bedingung von Kommunikation diskutiert. Im zweiten Fall der Reduplikation der System/Umwelt-Differenz innerhalb eines Systems findet die soziologische Beschäftigung mit den Sinnen auf der mikrologischen Ebene von Gesellschaft statt, um sie dort hinsichtlich ihrer Beteiligung und Strukturierung interaktionsförmiger Kommunikationen zu diskutieren.

In unserem gesellschaftstheoretischen Rahmen spiegelt sich gleichzeitig ein kommunikationstheoretischer, der sich nicht zuletzt aus dem von Luhmann so zentral eingesetzten Kommunikationsbegriff ergibt. Wer die Bedingung der Möglichkeit (des Prozessierens und Fortsetzens) von Kommunikation angeben will, der kommt an der Berücksichtigung sinnlicher Wahrnehmung nicht vorbei. Zudem gibt der weite Kommunikationsbegriff Luhmanns (vgl. 1984, S. 195 ff.), der auch nichtsprachliches Verhalten dezidiert miteinbezieht und anfänglich stark interaktionsförmig zu verstehen ist, von sich aus bereits ausreichend Anlass, an ihn perzeptive Prozesse und Formen anzubinden und ihn damit als Orientierungsfaden für das Untersuchungsgebiet von Gesellschaft, Interaktion und Perzeption zu benutzen.

II. Interaktion und Gesellschaft

Weil bezüglich der verschiedenen Typen sozialer Systeme die Primärreferenz für Perzeption und Sinnlichkeit bei einfachen Sozialsystemen und interaktionsförmigen Kommunikationen liegt, gehen wir kurz auf den gesellschaftstheoretischen Grenzfall elementarer Sozialformen und mithin die Differenz zwischen Interaktion und Gesellschaft ein. Grundsätzlich ist die *Nichtidentität* beider Sozialsysteme festzuhalten (vgl. Luhmann 1984, S. 552). Jeder Systemtypus folgt, trotz und wegen der prinzipiellen Gemeinsamkeit der Elemente in Form von Kommunikationen und der identischen Operations- bzw. Organisationsweise im Modus der Autopoiesis, einer autonomen Eigenlogik der selektiven Verknüpfung der Kommunikationen, der Selbstschließung bzw. Grenzziehung und des Strukturaufbaus. Die Gesellschaft als *autopoietisches Sozialsystem par excellence* (vgl. Luhmann 1984, S. 555) verfügt über keine soziale Umwelt. Kommunikative Erreichbarkeit im Generellen markiert ihr Grenzbildungsprinzip, so dass alles, was Kommunikation ist, immer Gesellschaft ist. Aber nicht alles, was Gesellschaft ist, ist auch Interaktion. Für Interaktionssysteme wird wechselseitig aufmerksame Wahrnehmung zum Konstitutionsprinzip, ihre Grenzziehung vollziehen sie durch das Differenzkriterium von anwesend versus abwesend, und ihr Strukturaufbau verläuft wesentlich entlang thematischer Konzentrationen. Sie verfügen gegenüber der Gesamtgesellschaft auch über soziale Umwelten: in Form gleichzeitig andernorts betriebener Interaktionen wie auch in Form von Organisations- und Funktionssystemen. Die systemtheoretische Primärreferenz auf Weltgesellschaft impliziert bezüglich Interaktion zweierlei: Erstens kann die moderne Gesellschaft weder als Agglomeration von anwesenden Individuen noch als Summe aller Interaktionen beschrieben werden. Vielmehr führt die gesellschaftliche Differenzierung in autonome Funktionssys-

teme gleichzeitig zur Ausdifferenzierung von Interaktionssystemen und deren thematischer Eigenkomplexität. Zweitens ist soziologisch die Doppelperspektive auf Interaktion *und* Gesellschaft (vgl. Kieserling 1999, S. 254) einzunehmen, so dass *neben* der Gesellschaftstheorie ebenfalls auf der Grundlage einer allgemeinen Theorie sozialer Systeme eine Theorie der Interaktionssysteme eigenständig auszuarbeiten ist. Und innerhalb einer umfassenden Interaktionstheorie ist der Ort für eine Formanalyse sinnlicher Wahrnehmung besonders nahe liegend und anschaulich gegeben.

III. Sinnliche Wahrnehmung versus Kommunikation

Im Kontext einer allgemeinen Theorie sozialer Systeme sind informationsverarbeitende psychische Systeme bzw. deren Bewusstseinsprozesse eine entscheidende Umweltbedingung für Gesellschaft. In der thematischen Engführung auf die Sinne geht es folglich um das besondere Verhältnis zwischen den unterschiedlichen operativen Formen von sinnlicher Wahrnehmung versus Kommunikation sowie um die strukturelle Kopplung zwischen psychischen und sozialen Systemen. Eine zentrale systemtheoretische Maxime lautet: „keine Kommunikation ohne Bewußtsein, aber auch: keine Evolution von Bewußtsein ohne Kommunikation.“ (Luhmann 1990, S. 38; vgl. auch 1988, S. 884 ff.) Jede Kommunikation, und damit jeder Vollzug von Gesellschaft, hängt konstitutiv von Wahrnehmung ab, jener originären Tätigkeit und Spezialkompetenz des Bewusstseins. Kommunikation selbst kann schließlich nicht wahrnehmen; von daher operiert sie grundsätzlich wahrnehmungs*un*spezifisch (vgl. Luhmann 1988, S. 894).

Gegenüber der gesellschaftstheoretischen Dominanz seines selbstreferenziellen Kommunikationsbegriffs berücksichtigt Luhmann gleichzeitig die Wichtigkeit und Unerlässlichkeit von Wahrnehmung als infrastrukturelle Ressource und Bedingung von Gesellschaft. Erst und nur das Bewusstsein vermittelt der Kommunikation eine wahrnehmbare Welt, und in „diesem Sinne rahmt [. . .] die Wahrnehmung alle Kommunikation. Ohne Augen kann man nicht lesen, ohne Ohren nicht hören.“ (Luhmann 1995a, S. 28) Einerseits ist jedes soziale System auf sinnliche Wahrnehmung und die dazugehörigen Informationsverarbeitungsprozesse angewiesen, andererseits ist aber dieses Bedingungs- bzw. Fundierungsverhältnis von Kommunikation zu unterscheiden von der Selbstbeobachtung, Selbststrukturierung, Eigenlogik und Informationsverarbeitung bzw. -konstruktion der Kommunikation selbst. Mit anderen Worten: Wahrnehmung ist für Kommunikation und ihre Reproduktion „konstitutiv unerlässlich, *aber nicht als diejenige Operation, die das System ausdifferenziert*, sondern nur

als eine gleichsam ökologische Vorbedingung dafür, die in der Umwelt vorliegen und im System als gleichzeitig mitwirkend unterstellt werden muß.“ (Kieserling 1999, S. 113)

In letzterer Hinsicht bedarf auch Kommunikation selbst einer hohen Attraktion und Aufmerksamkeitsabsorption im Wahrnehmungsfeld, um als bestimmte Kommunikation qualifiziert werden zu können und (erwartbar bzw. erfolgreich) anschlussfähig zu sein. Sie muss für ihren Fortlauf das Bewusstsein faszinieren und punktuell präokkupieren können – sei es, wie Luhmann schreibt: „durch eine besondere Art von Geräuschen, sei es durch besondere Körperhaltungen, die nur als Ausdrucksverhalten erklärbar sind, und sei es schließlich durch besondere konventionelle Zeichen, durch Schrift.“ (1995a, S. 29) Jene ökologische Infrastruktur von sozialen Systemen ist auf die menschlichen Fähigkeiten des Hörens, Sehens, Riechens, Schmeckens und Tastens bzw. Spürens gegründet, die zwar in der Kommunikation vorausgesetzt werden (können), aber grundsätzlich andernorts, außergesellschaftlich vollzogen werden. Obgleich keine Kommunikation ohne Perzeption zustande kommt, so gilt jedoch für das psychische System, dass es Wahrnehmen, Erleben, Reflektieren, sogar Monologisieren auch ohne Kommunikation betreiben kann. Das Verhältnis zwischen beiden Systemformen ist entsprechend *asymmetrisch* (vgl. Luhmann 1988, S. 886).

Mit den bisherigen Ausführungen scheint die Unterscheidung von Wahrnehmung/Kommunikation höchst plausibel. Doch wenn wir ein wenig bei der Betrachtung der Wahrnehmungsprozesse selbst bleiben, die dann den Vergleich zu Kommunikationsprozessen noch stärker konturiert, so zeigt die philosophische und sinnesphysiologische Tradition ein anderes Bild: Ihre Unterscheidung lautet Aistheta/Noeta oder auch Sinnlichkeit versus rationale Logik. Vor allem die alteuropäische Anthropologie hat sich in ihren Studien auf den Unterschied des Menschen zum Tier kapriziert und musste eine Abwertung derjenigen menschlichen Fähigkeiten vornehmen, die mit dem Tier geteilt werden, also vor allem die Fähigkeit zur sinnlichen Wahrnehmung. Dementsprechend erfolgt eine hierarchische Typologie, die das sinnliche Wahrnehmen dem Denken gegenüberstellt und es auf die unterste Stelle verweist im Vergleich zu den höheren, reflektierenden Funktionen des Verstandes und der Vernunft. Es ist dann Kant, der in seiner Anthropologie eine *Apologie für die Sinnlichkeit* (vgl. 1964, B 30 ff.) hält, um nicht zuletzt die traditionelle Hierarchie aufzuheben und auf die notwendig gegenseitige Verwiesenheit von Sinnlichkeit und verstandesförmiger Erkenntnis hinzuweisen. In seiner gesonderten Untersuchung der Organsinne hält aber eine Hierarchisierung dahingehend wieder Einzug, dass die drei auf Erkenntnis äußerer Gegenstände ausgerichteten Sinne der Betastung, des Gesichts und des Gehörs von den beiden mehr

subjektiven, auf Genussvorstellung abzielenden und demzufolge niederen Sinnen des Geschmacks und des Geruchs unterschieden werden. Innerhalb der ersteren Klasse wird dann weiter differenziert, dass der Tastsinn zwar als „der einzige von unmittelbarer äußerer Wahrnehmung“ (Kant 1964, B 48) der wichtigste, aber insgesamt der Gesichtssinn doch der eigentlich edelste und mithin höchstzustellende sei. Am allgemein entbehrlichsten von allen Organsinnen gilt jener des Geruchs (vgl. Kant 1964, B 55). Des Weiteren liegt in der philosophischen Tradition teilweise die Zentralvorstellung verankert, dass die Welt so ist, wie sie sinnlich angeschaut und erfahren wird und dann kommunikativ unproblematisch vermittelt werden könne. Weil die wahrgenommenen Objekte ontologisiert wurden, waren die Wahrnehmungsinhalte der Welt kommunikativ repräsentationsfähig für die Gesellschaft und in ihr – und deswegen auch wahrheitsfähig.

Mit seiner soziologischen Gegenüberstellung von Wahrnehmung versus Kommunikation will Luhmann jene Hierarchisierung und Ontologisierung des sinnlichen Erlebens auflösen. Nun sind Wahrnehmen wie auch Denken psychische Operationsweisen, die der autopoietisch geschlossenen Systemform des Bewusstseins zugehören. Sie finden dort nicht nur ihren einheitlichen Bezugspunkt, sondern ihre Operationsweise zeigt zudem einen hochgradig konstruktiven Charakter dessen, was unmittelbar oder mittelbar wahrgenommen und sodann gedacht wird. Es ist allerdings nicht unproblematisch, dass Luhmann zwar unterschiedliche Bewusstseinsakte, wie Denken, Fühlen, Wollen, Vorstellen, berücksichtigt, sie aber allesamt als „Prozessieren von Aufmerksamkeit“ begreifen will und dafür die Bezeichnung *Denken* als einheitliche Operationsweise vorschlägt (vgl. 1995b, S. 30). Hier liegt eine offensichtliche Anleihe bei Descartes' *cogitationes* vor, denen etymologisch die Bedeutung als Gedanken und Vorstellungen zukommt – nach Luhmann eben die zwei Elementaroperationen des psychischen Systems. Der phänomenologische, prominent von Husserl verwendete Ersatzvorschlag lautet: *intentionale Akte*. Dabei ist die analytische Scheidung von Wahrnehmungsakten nach inneren (psychischen) oder äußeren (physischen) Wahrnehmungsobjekten ebenso impliziert wie auch die von sinnlichen oder kategorialen Anschauungen (vgl. exemplarisch Husserl 1992, S. 657 ff. und S. 751 ff.). In fundamentaler Hinsicht gilt schließlich, dass Bewusstsein immer Bewusstsein von *etwas* ist. Und die phänomenologische Konstitutionsanalyse ergründet die gerichtete Sinnstiftung zwischen Noesis und Noema, sie deckt sowohl die Bewusstseinsakte auf, die die Gegenstände zur Vorstellung bringen, als auch die Gegebenheitsweise der Gegenstände selbst in Korrelation zu spezifischen Bewusstseinsmodi. Während bei Husserl die Ebenen von Wahrnehmungs-, Aufmerksamkeits-, Denk- und etwa Urteilsakten unterscheidbar bleiben, sei am Rande darauf verwiesen, dass in Luh-

manns Theorie jene differenten Fundierungsakte sowie auch eine Unterscheidung zwischen Bewusstsein und psychischem System eher nivelliert werden und folglich einer tiefer gehenden (phänomenologisch, vielleicht auch psychoanalytisch inspirierten) Auseinandersetzung bedürften.

Interessant sind nun die Ausschließungseffekte, die sich aus der Unterscheidung von Wahrnehmung versus Kommunikation ergeben. Zum einen ist ausgeschlossen, dass infolge sinnlicher Affizierung psychisch aufgearbeitete Informationen von einem Bewusstsein in ein anderes kommunikativ übertragen werden können. Die beiden Systemformen von Bewusstsein und Gesellschaft operieren vielmehr überschneidungsfrei und nach ihrer je exklusiven selbstreferenziellen Logik. Zum anderen bildet sich in jedem System eine spezifisch emergente Ordnungsebene und Realität aus, so dass es weder ein gemeinsames ontologisches Substrat noch ein Realitätskontinuum gibt, auf dem Sachverhalte von der Umwelt ins System und umgekehrt überführt werden könnten. „Die Welt, in der das für das jeweilige System einzig Reale, nämlich der rekursive Zusammenhang der eigenen Operationen, reproduziert wird, ist [...] ein Sinnkorrelat der eigenen Operationen. Alle Feststellung von ‚Realität‘ beruht daher auf der Erfahrung eines Widerstandes des Systems gegen sich selber [...] und nicht auf einem Gesamteindruck von Welt“ (Luhmann 1995a, S. 22) – also zum Beispiel: sinnliche Anschauung gegen sinnliche Anschauung, reflexives Denken gegen reflexives Denken oder sprachliche Kommunikation gegen sprachliche Kommunikation und jeweils so fort. In aller Konsequenz schließt Luhmann „die in der gesamten Tradition unbestrittene Annahme aus, Kommunikation könne Wahrnehmung ausdrücken, also die Wahrnehmungen anderer zugänglich machen. Sie kann zwar Wahrnehmungen bezeichnen, aber das, was sie bezeichnet, bleibt für die Kommunikation operativ unzugänglich“ (1995a, S. 21).⁴

Insgesamt zeigt sich bei der Referenz auf Kommunikation, dass diese in der triadischen Synthetisierung von Information, Mitteilung und Verstehen ihre Selektivität wie Fortsetzung selbst begründet und kreiert und dass sie eine emergente Realität sui generis aufbaut, die keine Kongruenz oder Verschmelzung mit den Binnenprozessen und -strukturen der beteiligten Bewusstseine aufweist. Aber dennoch ist das gegenseitige Abhängigkeits- und wechselseitige Partizipationsverhältnis von Wahrnehmung und Kommunikation zu berücksichtigen. Folglich stellt sich hier für eine Kommunikationstheorie wie auch für eine Soziologie der Sinne bezüglich der Intransparenz psychischer Systeme und der wechselseitigen operativen Geschlossenheit von Bewusstsein und Gesellschaft die Frage, „wie derart geschlossene Systeme ‚kommunizieren‘ können“ (Fuchs 1993, S. 16) oder „wie Kommunikation angesichts eines solchen ‚Unterbaus‘ möglich ist.“ (Luhmann 1995a, S. 25; vgl. auch 1988, S. 887)

Die Antwort liegt im Konzept der *strukturellen Kopplung*.⁵ In abstrakter Formulierung bezeichnet strukturelle Kopplung das Verhältnis der Gleichzeitigkeit, in dem informationell und operationell geschlossene Systeme ihren Strukturaufbau sowie die Konditionierung ihrer Strukturen durch ein gemeinsames Medium voneinander abhängig machen, weil sie nur so die beständige Reproduktion ihrer eigenen Elemente betreiben können (vgl. dazu Baecker 1992, S. 237 f., und Luhmann 1997, S. 100 ff.). Luhmann benutzt das Konzept der strukturellen Kopplung, „um die Bedingungen der Ausdifferenzierung von Systemen auf der Basis eines fortbestehenden Materialitätskontinuums zu beschreiben, nicht: um eine Kausalerklärung zu geben.“ (1990, S. 39) Für psychische und soziale Systeme ist die eigene Bestandserhaltung nur durch wechselseitig synchronisierte und ko-evolutive Anregung und Einwirkung zur Ereignisproduktion im Medium *Sinn* möglich. Die Kommunikation ist ausschließlich durch das wahrnehmende Bewusstsein mit einem aktuellen Weltausschnitt verbunden und nutzt das Bewusstsein als *Vorfilterung* (vgl. Luhmann 1990, S. 45) für die irritierte bzw. stimulierte Aufnahme von Umwelteinflüssen. Dies heißt pointiert, „daß Kommunikation aus einer bewußtseinsquirigen Welt ‚emergiere‘, ohne Bewußtseinsinhalte direkt zur Fortsetzung ihrer eigenen Reproduktion zu benutzen.“ (Fuchs 1993, S. 38)⁶

In einer weiteren Differenzbetrachtung von Wahrnehmung und Kommunikation wollen wir im Folgenden der soziologischen Frage nachgehen, wann es in der Kommunikation auf sinnliche Wahrnehmung in besonderer Weise ankommt. Damit behandeln wir nach der bisherigen, stark grundlagentheoretischen Rekonstruktion nun den Anwendungsbezug von Sinnen für und in Interaktionen. Einerseits erörtern wir das Umweltverhältnis des Interaktionssystems zu den Sinnen, und dies betrifft vornehmlich die perzeptive Konstitution von Interaktionssystemen (IV). Andererseits geht es um die systeminterne Bedeutung von Sinnen für Interaktionen, und dies betrifft die operative Selbstschließung durch die Attribution der kommunikativen Differenz von Information und Mitteilung auf die Sinne wie auch das in Interaktionen zu verortende Konzept *symbiotischer Mechanismen* (V).

IV. Zur perzeptiven Konstitution von Interaktion

Prinzipiell stehen Interaktionssystemen Wahrnehmung *und* Sprache als genuine Prozessarten der Selbstschließung und Strukturierung zur Verfügung (vgl. Luhmann 1975a, S. 25). In der Engführung auf die Sinne beschränken wir uns jedoch auf die sinnliche Wahrnehmung und lassen die zumeist sprachlich prozessierte Differenz von Themen und Beiträgen als wesentliches Bindungs- und Strukturprinzip unberücksichtigt.

Maßgeblich gilt für die Konstitution und die Grenzen einfacher Sozialsysteme, dass jede körperliche Kopräsenz mit wechselseitig reflexiver Sinneswahrnehmung zwangsläufig zur Ausdifferenzierung von Interaktion führt, unabhängig davon, wie immer zufällig die Beteiligten einander begegnet sind, ob sie dies beabsichtigten oder ob sie den Kontakt perzeptiv gerade vermeiden wollten. Weiterhin gilt, dass die Grenzen des Systems mit den Grenzen des Wahrnehmungsraumes kongruieren und folglich durch die sinnlich erzeugte und sozial traktierte Form von Anwesenheit/Abwesenheit eine selektive Grenzziehung erfolgt (vgl. Luhmann 1975a, S. 22 f., und 1997, S. 815 ff.).

Eine einschlägige Passage aus Luhmanns Aufsatz über *Einfache Sozialsysteme*, die explizite Bezüge zur Beteiligung der Sinne enthält, lautet: „In gewisser Weise ist Anwesenheit im reziproken Wahrnehmungsfeld immer schon Kommunikation, nämlich Austausch von Information über selektive Ereignisse. Das eben macht die Bildung sozialer Systeme unausweichlich. Unterhalb dieser allgemeinen Bedingung differenzieren sich jedoch verschiedenartige Prozesse. In erheblichem Umfange findet ein Informationsaustausch in der Form der sprachlosen, unthematisierten wechselseitigen Wahrnehmung statt: Man schätzt sich mit Blicken ab, nuanciert Auftreten und Verhalten im Hinblick auf die Wahrnehmung durch andere, interpretiert verbale Kommunikation in ihrem gemeinten Sinn mit Hilfe von Begleitwahrnehmungen usw. Von einfacher Wahrnehmung unterscheidet sich dieser Informationsaustausch dadurch, daß er reflexiv wird, nämlich das Wahrnehmen wiederum zum Gegenstand von Wahrnehmungen machen kann. Ego kann wahrnehmen, daß er von Alter wahrgenommen wird und an der laufenden Wahrnehmung von Wahrnehmungen sein Verhalten steuern. Gerade im Wahrnehmungsprozeß stellt sich – darin liegen seine besonderen *sozialen* Vorzüge – reflexive Integration besonders leicht her; denn oberhalb einer gewissen Intensitätsschwelle kann jeder ohne weiteres davon ausgehen, daß *alle* Anwesenden wahrgenommen haben bzw. wahrnehmen können, was er selbst wahrnimmt.“ (1975a, S. 23)

Diese Textgrundlage kann zum Ersten auf die Interaktionspartner angewendet werden und führt dann zur Einsicht: Aus der sozialen Funktionalität von reflexiver Perzeption ergibt sich die Möglichkeit, sich durch den Anderen seiner Sinne und seiner selbst gewahr zu werden. Alter Ego ermöglicht Ego erst, sich durch ihn *als Ego* zu erleben. So liegt der Selbstbezug im perzeptiven Fremdbezug innerhalb interaktionaler Situationen verankert; dass einem manchmal in der Begegnung mit dem Anderen die Sinne schwinden, ist eine besondere Ausgestaltung dieses Fremd- und Selbstverhältnisses. Zum Zweiten ist für die emergente Sphäre von Interaktionen zu sehen, dass dieses Moment der wechselseitig reflexiven, den oder die Anderen als anwesend behandelnden, Wahrnehmung zu einer je eigenen Geschichte und Strukturierung des In-

teraktionssystem führt – worin auch immer der Anlass und die Kontingenz der Anfangsbedingung bestanden haben mag. Sobald unter der Bedingung von physischer Kopräsenz und Perzeptionsperzeption zwangsläufig die interaktionale Kommunikation angelaufen ist, konstituiert ihr jeweilig fortlaufender Prozess bestimmte Strukturen, die festlegen, wer sozial als anwesend behandelt wird und in welche Richtungen weitere Kommunikation möglich ist oder in welche eher nicht. Zuerst dienen aktuell gemeinsam mögliche Wahrnehmungsbezüge zur Selbstdisziplinierung des Kommunikationsprozesses. Die Referenz auf sinnliche Wahrnehmung fungiert in der Interaktion mithin als *Sicherheitssponder*⁷: Ohne thematische Explikation verlassen sich die Beteiligten auf den allen gleichzeitig und mehr oder minder gleichförmig gegebenen Wahrnehmungsraum.

Aber mit dem Beginn und jedem weiteren Anschluss von interaktionaler Kommunikation ist nicht mehr alles kommunikativ möglich, es entstehen bestimmte Verhältnisse gegenseitiger Erwartungen, und mit der prozessierten Aktualität muss die Interaktion auf Erfolgswahrscheinlichkeiten ihrer Fortsetzung Rücksicht nehmen und diese sensibel einstellen. Spätestens dazu sind dann für Interaktionssysteme gesellschaftliche Einrichtungen notwendig, die ihre zeitliche Instabilität, ihre soziale Fragilität (etwa durch Unterbrechung von Perzeption oder simples Weggehen) und die Bedeutungsunsicherheit perzeptiver Orientierung, Steuerung und Fremdeinschätzung auffangen. Sprache, symbiotische Mechanismen, Themen, gesellschaftliche Werte oder funktions-systemspezifische Kommunikationsmedien, Programme und Binärcodes sind exemplarisch solche konditionierenden Problemfilter und mithin erfolgreiche funktionale Äquivalente für Wahrnehmungsleistungen. Bei der (diffusen) Abhängigkeit der Interaktion von ihrer Ökologie der Sinne bzw. Wahrnehmungsbasis und allen damit zusammenhängenden Konsequenzen der Unsicherheit einerseits wie der *gesellschaftlichen* Sicherheitsnetze andererseits liegt die Auffassung nahe, „in der Relevanz von Wahrnehmung eine *Variable* zu sehen, deren Wert je nach der Verfügbarkeit funktionaler Äquivalente sich ändert. So ist es zum Beispiel plausibel, daß Interaktionen vor allem am Anfang über reflexives Wahrnehmen gesteuert werden, danach aber mehr von den Ergebnissen ihres eigenen Kommunikationsprozesses abhängen und Wahrnehmungsleistungen primär zu dessen Fortsetzung benötigen.“ (Kieserling 1999, S. 134) Woran sich Interaktionssysteme allerdings selektiv binden – ob an gesellschaftliche Vorgaben, an die Reproduktion funktions-systemspezifischer Kommunikationsformen, an selbstproduzierte Themen oder an wechselseitig unterstellte Sinnestätigkeiten im gemeinsamen Wahrnehmungsbereich – legen sie operativ autonom fest. Hier handelt es sich um *Selbstselektion* bzw. *Automobilität* par excellence (vgl. Kieserling 1999, S. 80 und S. 100).

V. Über Konditionierung und Strukturierungsmöglichkeiten der Interaktion durch die Sinne

Nach den bisherigen Ausführungen fungieren die Sinne als Bedingung von und infrastrukturelle Ressource für Kommunikation. Der Interaktionspartner, oder genauer: eine auf sein körperliches bzw. sprachliches Verhalten bezogene Differenz von Information und Mitteilung muss sinnlich wahrgenommen werden. Wahrheitsförmige Aussagen und rechtliche Urteile müssen mit den Augen gelesen oder mit den Ohren gehört werden; Zahlungseignisse müssen in Form ‚harten‘ Geldes gespürt oder auf dem Kontoauszug gelesen werden; Intimkommunikation muss in erlebten und handelnden Berührungen wechselseitig vollzogen oder als Liebesschwur hörbar mitgeteilt werden; kunstförmige Kommunikation muss im tastenden, sehenden oder hörenden Modus an Objekten ein unterscheidbares Informationsereignis beobachten lassen. Die Sinne sind solcher Art ein Medium für Kommunikation, an welche diese ihre feste Form aktuell bindet.

Einer gesonderten Betrachtung sind jene interaktionsförmigen Sachverhalte wert, in denen sinnlich Wahrnehmbares selbst durch eine Verbindung mit körperlichem Verhalten systemintern als Kommunikation behandelt wird. Mit Sinnesentäußerungen würde demnach entweder gezielt interpretierbare Kommunikation initiiert oder die Chance für dann selbstläufige Kommunikationen eingerichtet. In diesem Bereich ist der Körper als Substrat zu begreifen, an dem perzeptiv ausgelöste Ereignisse in der sinnförmigen Differenz von mitgeteilter Information zum beobachtbaren Ausdruck gelangen und soziale Anschlüsse provozieren.⁸ Obwohl die Leibesmanifestationen prinzipiell weder in der Kundgabe von Alter noch in der Rezeption durch Ego sozial kontrollierbar sind, gibt es doch unbestreitbar bestimmte Perzeptionsleistungen und -wirkungen, die über gezielte Aufmerksamkeit hinaus auch ein erwartbares soziales Verstehen hervorbringen. Der feste Händedruck oder das eifrige Zuwinken sind unzweideutig als Kommunikation mit hohem Symbolwert und entsprechender Verhaltenssteuerung zu beobachten, so wie etwa auch das Händchenhalten, mit dem die Partner sich ihrer gegenseitigen Zuneigung taktil vergewissern und damit vor Konflikt schützen sowie andere Beobachter visuell auf eine eingewöhnte und aktuell nicht zu störende Bindung verweisen. Weiterhin gewinnen ritualisierte und erwartbare Wahrnehmungsleistungen ihre Form und Bedeutung als deiktische Gesten besonders deutlich im organisierten Sportbereich: etwa beim Pfiff des Schiedsrichters, bei dessen Zeigen der ‚Roten Karte‘ oder bei der Körpertäuschung im Boxkampf und beim Dribbling.

Die dieser Betrachtung zu Grunde liegende These ist nun, dass es mit der soziokulturellen Evolution zur Ausprägung von Selektionsmechanismen und Bedeutungszuschreibungen auch für sinnliche Wahrnehmungskontakte gekommen ist.

Ein Körperverhalten wird unter Berücksichtigung möglicher perzeptiver Wirkungen so spezifiziert, dass es eine bestimmte Verhaltensreaktion Anderer auslöst. Nachdem der Körper und die Sinne im *Prozess der Zivilisation* (Elias) für Gesten und soziale Situationen sensibilisiert wurden, wird deren Komplexität für den System- und Strukturaufbau von Interaktionen unter Anwesenden besonders relevant. Körperlichkeit und Sinnestätigkeiten sind nicht nur besondere infrastrukturelle und ökologische Bedingungen von sozialen Systemen, sondern auch selbst „für besondere Kontexte zugleich besondere, wenn nicht gar ausschlaggebende Prämisse für Anschlußoperationen.“ Sie lassen „sich für bestimmte soziale Funktionen ausbilden, bereithalten, perfektionieren.“ (Luhmann 1984, S. 334)⁹

Mit der Disziplinierung und professionellen Sensibilisierung von Wahrnehmung und Körperlichkeit hält eine Symbolisierung von Perzeptionsschemata Einzug, die für die Verwendung in Interaktionssystemen hochgradig funktional und strukturbestimmend ist. Weil jede Situation von wechselseitig reflexiver Wahrnehmung ja zwangsläufig Interaktion ausprägt, müssen einerseits Disziplinierungs- und Vorsichtsmaßnahmen getroffen werden, als *wer oder wie* man wahrgenommen wird; aber andererseits liegt in dieser Situation die Möglichkeit, den Gebrauch der Sinne mit limitativen Interpretationsschemata zu versehen. Der strenge Blick, das liebevolle Streicheln, die devote Verbeugung, der galante Handkuss, das affektierte Räuspern etc. sind exemplarische Varianten von kulturell-historisch festgelegter sozialer Verbindlichkeit und mithin von deutlich präfigurierten Verstehenserwartungen – auch wenn dies die Anschlusskommunikation immer erst noch für den aktuellen (aber nicht prinzipiellen!) Erfolg bestätigen muss. Dieser kommunikative und zukünftige Verhalten erwartbar einschränkende Gebrauch der Sinne ist systemtheoretisch dahingehend auszuformulieren, dass neben die limitative *Retention* von Kommunikation in Differenz zu anders Möglichem die limitative *Protention* von Kommunikation mit der Differenz zu nur noch bestimmtem Möglichem tritt.¹⁰

Bezüglich einer anschaulichen Exemplifizierung sei auf Simmels Studien zur Nah- und Fernwirkung der Sinne (vgl. 1993)¹¹ sowie etwa auf Goffmans *Berührungsregeln* (vgl. 1974, S. 39 f.) oder seine Beschreibung der Individuen als *Fortbewegungseinheiten* mit den Modi von leiblicher *Externalisation* und perzeptiver *Abtastung* (vgl. 1974, S. 32 f.) verwiesen. Insgesamt konstituiert nach all diesen Aspekten jede Interaktion unter Anwesenden den *perzeptiv orientierten Raum* und des Weiteren eine kulturspezifische *sensorische Ordnung* (vgl. Loenhoff 1998, S. 237). Zudem basiert Interaktion auf beiden – und zwar in deren doppelter Funktion als infrastrukturelle Bedingungsmöglichkeit einerseits und Sicherheitsspendender andererseits.

In funktionaler Hinsicht strukturiert und begründet vor allem das Modell der fünf Sinne die Ordnung sensomotorischer Erfahrungen, erwartbare Steue-

rungen in sozialen Situationen wie auch das gemeinsame Sprechen über Wahrnehmungen. Neben dem Fünf-Sinne-Modell sind prinzipiell aus jeder kommunikativ produzierten und kulturell etablierten *sensorischen Semantik* zwei wesentliche Effekte abzuleiten: „1. Der Gebrauch bestimmter symbolischer Ausdrücke, mit denen man sich auf Sinneseindrücke bezieht – in der Regel Wahrnehmungsverben oder eine bestimmte Klasse von Adjektiven –, läßt Kommunikationspartner schlußfolgern, daß der Sprecher eine bestimmte sensomotorische Erfahrung gemacht hat, über die er Auskunft geben kann. Wenn man sagt, man habe ein bestimmtes Ereignis oder Wahrnehmungsobjekt gesehen, gehört, berührt etc., wird damit gleichzeitig mitgeteilt, daß a) bestimmte Angaben hinsichtlich der diesem Ereignis zugerechneten Eigenschaften gemacht werden können und b) diese Eigenschaften auch von jemand anderem wahrgenommen werden könnten, wenn er an der Stelle des Beobachters wäre. 2. Der Verweis auf oder die Erwähnung bestimmter Körperpartien, sensorischer Systeme oder Körperhaltungen hat im kommunikativen Umgang die Funktion einer nach Bedarf abrufbaren Anweisung, welche körperlichen Aktivitäten und Aufmerksamkeitsleistungen zu mobilisieren sind, um sich gleiche oder ähnliche Erfahrungen zu verschaffen.“ (Loenhoff 1999, S. 239)

Zuletzt läßt sich auch eine gesellschaftstheoretische Beobachtung zum Zusammenhang von Sinnen und modernen Funktionssystemen vornehmen. Es geht dabei um die besondere Funktionalität von Wahrnehmung, wahrnehmenden Körpern und leibgebundener Sinnestätigkeit für die Gesellschaft – und zwar immer dann, wenn sie als Interaktion vollzogen wird. Das Schlüsselkonzept lautet *symbiotische Mechanismen*. Allgemein dient eine Symbiosis der Kopplung zwischen Sozialem und Organischem, wenn es *in der Kommunikation* notwendig ist, auf die körperliche und sinnliche Umwelt Rücksicht zu nehmen (vgl. Luhmann 1990, S. 230, und 1997, S. 378). Weil und wenn die funktions-systemspezifischen Kommunikationsmedien und Codierungen einer Rückversicherung und Grundlage ihrer Operationen und Realitätskonstruktionen bedürfen, verlassen sie sich maßgeblich auf die organisch-sinnliche Existenz von Menschen. Es ist also „davon auszugehen, daß sinnhafte Erlebnisverarbeitung und Kommunikation ihr physisch-organisches Substrat als Wirklichkeit nicht ignorieren, sondern nur modalisieren können (indem sie es zum Beispiel als kontingent begreifen); und daß dem zufolge evolutionär variable Symbolstrukturen ausgebildet werden, die das Nichtignorable selektiv behandeln, um Interferenzen zu entschärfen, um den unspezifischen Charakter organischer Vorgaben und ihre Kompatibilität mit hochgeneralisierten Symbol-Codes zu gewährleisten, und um organische Gegebenheiten zugleich in der spezifischen Funktion von Sicherheitsgrundlagen zu verwenden. Als Sammelbezeichnung für Einrichtungen, die diese Anforderungen erfüllen, lohnt sich ein einheitli-

cher Begriff: symbiotische Mechanismen.“ (Luhmann 1981, S. 241) An Beispielen der Zuordnung von symbiotischen Mechanismen zu Funktionssystemen und Kommunikationsmedien lassen sich nennen: Die Wissenschaft bzw. ihr Kommunikationsmedium Wahrheit ist auf körperlich mögliche Wahrnehmungen angewiesen; Intimsysteme bzw. das Kommunikationsmedium Liebe referieren auf Sexualität und sinnliche Lust; Wirtschaft bzw. Geld und Eigentum sind auf Bedürfnisse bezogen; Politik bzw. Macht sind mit physischer Gewalt verbunden; Religion und Glauben (wie auch das Krankheitssystem) sind auf Sterblichkeit und körperliches Leiden rückbezogen.

VI. Schlussbemerkung

Zusammenfassend sind vier Varianten der wechselseitigen Bezugnahme von Kommunikation und Bewusstsein sowie der Beteiligung der Sinne an sozialen Systemen zu unterscheiden. 1) Die sinnliche Wahrnehmung von Wahrnehmungen: Hier liegt ein reflexives Moment wechselseitiger Perzeptionsleistungen vor, das zwangsläufig zu interaktionaler Systembildung und der Eingrenzung der Verhaltensweisen der Anwesenden führt. 2) Die sinnliche Wahrnehmung von Kommunikation: Hier liegt ausschließlich eine psychische Referenz vor, nach der das Bewusstsein in selbstreferenzieller Weise seine Operationen strukturell an die (hörende oder lesende) Beobachtung von sozialen Ereignissen koppelt. 3) Die sinnliche Wahrnehmung auf Grund von bzw. mittels Kommunikation: Hier liegt ein kommunikativ initiiertes Steuerungsversuch von psychischer Aufmerksamkeit vor (der im Nachhinein sozial relevant wird). Mögliche Steuerungsmodi wären etwa: Wie riecht mein Parfüm? Sieh' doch diese blühenden Felder! Du erdrückst mich ja!¹² 4) Kommunikation durch gezielt initiierte Perzeption: der „vielsagende“, abschätzende oder höfliche Blick, ein je spezielles Berührungsverhalten mit Freunden, Vorgesetzten oder Unbekannten etc. Hier ist in den Sinnestätigkeiten selbst die Differenz von Information und Mitteilung protentional angelegt, so dass durch historisch-kulturell verbindliche Interpretationsschemata ein spezifizierter Verstehensanschluss erwartbar erfolgen kann.

Für unsere systemtheoretische Aufarbeitung und Einordnung der Sinne lässt sich resümieren: Es ging nicht darum, was eine Soziologie der Sinne für eine Gesellschaftstheorie leistet, sondern um die Frage: Was sagt eine allgemeine Theorie sozialer Systeme über sinnliche Wahrnehmung, und mit welchen Konzepten und Begriffen ist die sinnliche Beteiligung am Vollzug von Gesellschaft zu beobachten und zu beschreiben? So geht der Blick nicht von den Sinnen zur Gesellschaft, sondern umgekehrt von der Gesellschaft auf die Sinne. Obwohl soziale Systeme nicht sinnlich sind und nicht wahrnehmen können, wird uns bezeich-

nenderweise gesellschaftlich vermittelt, *wie* wir sinnlich wahrnehmen und *wie* die Sinne wirken. Von daher korreliert – und wohl auch ko-evoluiert – jede Perzeption mit der gesellschaftlichen Elementaroperation schlechthin: mit Kommunikation. Soziologisch können die Operationen und Funktionen der Sinne nur im Spiegel der Kommunikation beobachtet und ausformuliert werden.

Die systemtheoretische Fokussierung der Sinne verweist sowohl auf den Bereich der Mikrosoziologie als auch auf jenen der Makrosoziologie. Im ersten Fall sind die Sinne als infrastrukturelle Ressource von Kommunikation sowie als eigenes interaktionsförmiges Kommunikationsereignis zu beschreiben. Im zweiten Fall sind sie ausschließlich im ökologischen Kontext, im Außen der Gesellschaft verankert. Die soziologische Einheit dieser beiden disparaten Zurechnungsbereiche der Sinne ist mit der allgemeinen Theorie sozialer Systeme gegeben, aus der heraus die Theorien zu Interaktion und Gesellschaft nur je zwei Sonderanwendungen sind. Mit diesen systemtheoretischen Unterscheidungen ist ein soziologischer Zusammenhang zwischen den Sinnen, der Gesellschaft und ihrer Ökologie hergestellt, der es ermöglicht, das Feld der Sinne einmal anders als üblicherweise die Philosophie mit ihren anthropologischen oder phänomenologischen Mitteln zu ergründen sowie es ebenso aus der physiologischen Rahmung herauszulösen. So liegt soziologische Erkenntnis in besonderer Weise darin, mit anderen Theoriekonzepten andere Unterscheidungen einzuführen und gerade der lebendigen Kontinuität sinnlicher Operationen mit einer Diskontinuität der wissenschaftlichen Behandlung zu begegnen. Die Sinne sind dabei aber die notwendige Vorstufe für die Bewusstseinsform der aufmerksamen Anschauung und wahrnehmungsnahen Vorstellungen wie auch für wahrheitsförmige Aussagen und Kommunikation über Erkenntnis. Ein prominentes erkenntnistheoretisches Argument bleibt folglich unversehrt: Erkenntnis entsteht aus der Synthese von Anschauung (Beobachtung) und Begriff (Bezeichnung).

Anmerkungen

- 1 Dabei nehmen wir eine für manche vielleicht erschreckende Abstraktheit und systemtheoretisch induzierte Nüchternheit bei einem, im wahren Sinne des Wortes, so anschaulichen Thema wie dem der Sinne in Kauf, zu Gunsten einer dadurch ermöglichten hohen Unterscheidungsfähigkeit auf analytischer Ebene. Insgesamt bildet folglich die Theoriearbeit den Schwerpunkt gegenüber der beispielhaften Plausibilisierung unserer Ausführungen oder Rückbeziehung derselben auf phänomenale Korrelate. Im emphatischen Sinne mag es genügen, „daß wir uns das Erstaunen darüber bewahren, daß man überhaupt etwas ‚draußen‘ sehen kann, obwohl man nur ‚drinnen‘ sehen kann.“ (Luhmann 1995a, S. 14) Über das *Erstaunen* hinaus will aber unsere soziologische Reflexion die soziale Bedeutung wie auch die gesellschaftlichen Konsequenzen dieses anthropologischen Urmomentes erklären können. Des Weiteren geht es uns um eine Systematisie-

zung jener Theoriebausteine und Ausführungen Luhmanns, die prägnant Sinnestätigkeit und Wahrnehmung behandeln.

- 2 Siehe zur vertiefenden Diskussion des Luhmann'schen Gesellschaftsbegriffs: Göbel 2000, S. 117 ff., der drei verschiedene theoriespezifische Einsatzpunkte feststellt, und zwar erstens als begrifflichen Vorschlag für die Einheit der Gesamtheit des Sozialen, zweitens innerhalb der Theorie funktionaler Differenzierung und drittens im Rahmen der Systemdifferenzierung von Interaktion, Organisation und Gesellschaft. Des Weiteren wird der Gesellschaftsbegriff pointiert auf die Unentschiedenheit zwischen summen- und implikationsbegrifflicher Verwendung hin beleuchtet: „Es ist ein kategorialer Unterschied, ob ich Kommunikation als *Vollzug* von Gesellschaft begreife – weil alles, was Kommunikation ist, Gesellschaft ist und vollzieht –, oder ob ich in allen Kommunikationen einen Bezug auf Gesellschaft *voraussetzen* muß. Das eine ist ein Summen- und zugleich Typenbegriff von Gesellschaft, das andere ein Relations-, genauer: ein Implikationsbegriff.“ (Göbel 2000, S. 123 f.) Siehe ausführlich zur These der *Weltgesellschaft*: Stichweh 2000.
- 3 Vgl. Luhmann 1990, S. 30: „Autopoiesis besagt nicht, daß das System allein aus sich heraus, aus eigener Kraft, ohne jeden Beitrag aus der Umwelt existiert. Vielmehr geht es nur darum, daß die Einheit des Systems und mit ihr alle Elemente, aus denen das System besteht, durch das System selbst produziert werden. Selbstverständlich ist dies nur auf der Basis eines Materialitätskontinuums möglich, das mit der physisch konstituierten Realität gegeben ist. Selbstverständlich braucht ein solcher Prozeß Zeit, also auch Indifferenzen gegen temporale Strukturen seiner Umwelt, und auch der Begriff der strukturellen Kopplung wird uns daran erinnern, daß das System laufend Irritationen aus der Umwelt registriert und zum Anlaß nimmt, die eigenen Strukturen zu respezifizieren.“
- 4 Siehe pointiert zur Intransparenz und Inkommunikabilität psychischer Prozesse auch Fuchs 1993, S. 19: „Jede Äußerung (auch die Äußerung eines Gedankens) ist offensichtlich selbst: *kein* Gedanke. Man kann niemanden fragen, was er denkt, ohne eine Antwort zu erhalten, die kein Gedanke ist.“ Diese Erkenntnis lässt sich nach Fuchs (vgl. 1993, S. 110–118) mit der (gleichwohl falschen, wenn auch höchst effizienten) Gegenvorstellung von Kommunikation in der Epoche der Aufklärung und ihrem ‚psychischen Trugschluss‘ kontrastieren. Das konzeptionelle Scheitern aufklärerischer Kommunikation liegt in der vorausgesetzten Annahme, dass es ein kommunikatives Vorhalte-Bewusstsein und bewusstseinsförmige Kommunikation gäbe.
- 5 Als begrifflichen Vorläufer und prinzipiell synonym spricht Luhmann an anderen Stellen von *Interpenetration* und hält definierend fest: „Von Interpenetration soll nur dann die Rede sein, wenn auch die ihre Komplexität beitragenden Systeme autopoietische Systeme sind. Interpenetration ist demnach ein Verhältnis von autopoietischen Systemen [. . .]: organisches Leben, Bewußtsein und Kommunikation.“ (Luhmann 1984, S. 296 f.) Widersprüchlich wird es jedoch, ohne hier näher darauf eingehen zu können, wenn es ebenso heißt, „daß Interpenetration ein Verhältnis von autonomer Autopoiesis und strukturellen Kopplungen *ermöglicht*“ (Luhmann 1984, S. 300; Hervorhebung von mir).
- 6 Nur am Rande sei erwähnt, dass die strukturelle Kopplung auch für die *Sozialisation* der Bewusstseinssysteme unerlässlich ist: Normen und Werte, Lerninhalte und Wissensbestände, Adressierung als Person, Erfahrung mit Rollen(erwartungen) etc. werden durch Kommunikation vermittelt.
- 7 Vgl. Kieserling 1999, S. 133 f.: „Es gibt demnach in jeder Interaktion zwei Quellen von Unterstellbarkeit, auf die man sich verlassen kann, wie immer stark die Interaktion im übrigen auch abheben mag: die Unterstellbarkeit der Werte und die Unterstellbarkeit der Wahrnehmungen. Es besteht kein Grund zu der Annahme, daß es sich bei der evolu-

tionären Selektion gerade dieser beiden Sicherheitsspenden um einen bloßen Zufall handelt. Vielmehr kann man systemtheoretisch gut nachzeichnen, warum es gerade diese beiden Referenzen sind, die in der Interaktion so fungieren. Es handelt sich nämlich, vom System der Interaktion aus gesehen, um Referenzen auf die für sie wichtigsten Umwelten: auf die externe Umwelt der anwesenden Menschen im Falle der Wahrnehmung und auf die interne Umwelt der Gesellschaft im Falle der Werte.“

- 8 Vgl. zur kommunikativen Codierung der Leiblichkeit in der Differenz von Information und Mitteilung: Hahn/Jacob 1994, S. 152 f.
- 9 Für die Sprache der physischen Expressivität, die moderne Entdeckung der Empfindsamkeit und damit verbundene kommunikative Paradoxien liefert Schwanitz 1993 interessante systemtheoretische Interpretationsansätze zum modernen Roman, insbesondere für Sternes „Tristram Shandy“.
- 10 Es geht hier um strukturelle Selbstkonditionierung und Selbstkonfirmierung der Kommunikation als funktionale Problemlösung für ihre ungestörte und erwartbare Fortsetzung. Vgl. dazu Göbel 2000, S. 194 ff., der eindringlich darauf aufmerksam macht, den selbstreferenziellen Kommunikationsprozess notwendig auf retro- und prospektive Ereignisse zu beziehen und damit strukturtheoretisch zu lesen. Die oben vollzogene Kontextierung der Sinne in den Strukturaufbau von Interaktionssystemen erzeugt nun wiederum für die strukturell gekoppelten Bewusstseinsysteme dahingehend bestimmte Effekte, dass die kommunikativen Operationen als differente und limitative Sinnformen psychische Eigenoperationen attackieren. Dies meint genauer: „Die Anschlußvorstellungen müssen sich unterscheiden können von dem, was im Moment gerade das Bewußtsein füllt; und sie müssen in einem begrenzten Repertoire zugänglich sein, weil kein Fortgang möglich wäre, der noch als Anschluß erkennbar ist, wenn im Moment alles möglich und gleich wahrscheinlich wäre. Über Differenz und Limitation nötigt das Bewußtsein sich selbst seiner Umwelt Rechnung zu tragen. Es muß an seinen Reibungsflächen mit der Umwelt [und hierbei ist besonders an Perzeptionen zu denken!] Informationen erzeugen, die ihm nächste Vorstellungen wenn nicht aufzwingen, so doch nahelegen. Seine Geschlossenheit erzwingt Offenheit.“ (Luhmann 1984, S. 358 f.) Vgl. zur Anwendung der Anschlusserwartbarkeit für Kommunikation noch einmal: Göbel 2000, S. 197 ff.
- 11 Zur systematischen Rekonstruktion von Simmels Explikation perzeptiver Funktionen, Leistungen und Arbeitsteilungen für den interaktionalen Kontext siehe: Ziemann 1998.
- 12 Bei der kommunikativen Wahrnehmungssteuerung ist zu berücksichtigen, dass eine solche Aufforderung zur spezifischen Wahrnehmung „nur an diejenigen Wahrnehmungssysteme gerichtet werden [kann], die einer willentlichen Kontrolle unterliegen. Man kann jemanden bitten, genauer hinzuschauen, zuzuhören, abzutasten etc., nicht aber, spezifische Körperempfindungen zu haben.“ (Loenhoff 1999, S. 240)

Literatur

- Baecker, Dirk [1992]: Die Unterscheidung zwischen Kommunikation und Bewußtsein. In: Krohn, Wolfgang/Küppers, Günter (Hrsg.): *Emergenz: Die Entstehung von Ordnung, Organisation und Bedeutung*. Frankfurt/M., S. 217–268.
- Fuchs, Peter [1993]: *Moderne Kommunikation. Zur Theorie des operativen Displacements*. Frankfurt/M.
- Göbel, Andreas [2000]: *Theoriegenese als Problemgenese. Eine problemgeschichtliche Rekonstruktion der soziologischen Systemtheorie Niklas Luhmanns*. Konstanz.

- Goffman, Erving [1974]: Das Individuum im öffentlichen Austausch. Mikrostudien zur öffentlichen Ordnung. Frankfurt/M.
- Hahn, Alois/Jacob, Rüdiger [1994]: Der Körper als soziales Bedeutungssystem. In: Fuchs, Peter/Göbel, Andreas (Hrsg.): Der Mensch – das Medium der Gesellschaft? Frankfurt/M, S. 146–188.
- Husserl, Edmund [1992]: Logische Untersuchungen. Zweiter Band, II. Teil. Untersuchungen zur Phänomenologie und Theorie der Erkenntnis. In: ders.: Gesammelte Schriften Band 4. Herausgegeben von Elisabeth Ströker. Hamburg.
- Kant, Immanuel [1964]: Anthropologie in pragmatischer Hinsicht (1798). In: ders.: Werke in zehn Bänden. Herausgegeben von Wilhelm Weischedel. Band 10: Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik. Zweiter Teil. Darmstadt, S. 395–690.
- Kieserling, André [1999]: Kommunikation unter Anwesenden. Studien über Interaktionssysteme. Frankfurt/M.
- Loenhoff, Jens [1998]: Zur kommunikativen Relevanz von Wahrnehmungen. In: Krallmann, Dieter/Schmitz, H. Walter (Hrsg.): Perspektiven einer Kommunikationswissenschaft. Internationales Gerold-Ungeheuer-Symposium, Essen 6.–8. 7. 1995. Band 1. Münster, S. 231–242.
- Loenhoff, Jens [1999]: Zur Genese des Modells der fünf Sinne. In: Sociologia Internationalis. 37. Band, H. 2, S. 221–244.
- Luhmann, Niklas [1975]: Interaktion, Organisation, Gesellschaft. In: ders.: Soziologische Aufklärung 2. Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft. Opladen, S. 9–20.
- Luhmann, Niklas [1975a]: Einfache Sozialsysteme. In: ders.: Soziologische Aufklärung 2. Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft. Opladen, S. 21–38.
- Luhmann, Niklas [1975b]: Die Weltgesellschaft. In: ders.: Soziologische Aufklärung 2. Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft. Opladen, S. 51–71.
- Luhmann, Niklas [1981]: Symbiotische Mechanismen. In: ders.: Soziologische Aufklärung 3. Soziales System, Gesellschaft, Organisation. Opladen, S. 228–244.
- Luhmann, Niklas [1984]: Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. Frankfurt/M.
- Luhmann, Niklas [1988]: Wie ist Bewußtsein an Kommunikation beteiligt? In: Gumbrecht, Hans Ulrich/Pfeiffer, K. Ludwig (Hrsg.): Materialität der Kommunikation. Frankfurt/M. S. 884–905.
- Luhmann, Niklas [1990]: Die Wissenschaft der Gesellschaft. Frankfurt/M.
- Luhmann, Niklas [1995a]: Die Kunst der Gesellschaft. Frankfurt/M.
- Luhmann, Niklas [1995b]: Die operative Geschlossenheit psychischer und sozialer Systeme. In: ders.: Soziologische Aufklärung 6. Die Soziologie und der Mensch. Opladen, S. 25–36.
- Luhmann, Niklas [1997]: Die Gesellschaft der Gesellschaft. 2 Teilbände. Frankfurt/M.
- Schwanitz, Dietrich [1993]: Kommunikation und Bewußtsein. Zur systemtheoretischen Rekonstruktion einer literarischen Bestätigung der Systemtheorie. In: Berg, Henk de/Prangel, Matthias (Hrsg.): Kommunikation und Differenz. Systemtheoretische Ansätze in der Literatur- und Kunstwissenschaft. Opladen, S. 101–113.
- Simmel, Georg [1993]: Soziologie der Sinne (1907). In: ders.: Aufsätze und Abhandlungen 1901 bis 1908. Band II. Herausgegeben von Alessandro Cavalli und Volkhard Krech. Georg-Simmel-Gesamtausgabe Band 8. Frankfurt/M. S. 276–292.
- Stichweh, Rudolf [2000]: Die Weltgesellschaft. Soziologische Analysen. Frankfurt/M.
- Ziemann, Andreas [1998]: Interaktionen, der Raum und die Sinne. In: Simmel Newsletter. Vol. 8, No. 1, S. 54–68.